

XVII bis XXVIII. Anwendung der geometrischen Grundfiguren auf die vegetabilischen Verzierungen des Styls, nämlich Bildung der Siebel- Fialen- und Kreuz-Blumen, dann des Laub- und Arabesken-Werks an Kapitälern und Kragsteinen, so wie in Hohlkehlen und architectonischen Feldern, Tapeten oder Teppichen.

1. Nachweisung geometrischer Gesetze in den vegetabilischen Naturbildungen.



eine Laubverzierung giebt es, welche nicht gleich jeder Maaswerksverzierung, auf eine geometrische Grundfigur sich zurückführen ließe. Zwar ist die Bildung der Laubornamente nach geometrischen Prinzipien erst in der mittleren und spätern gothischen Periode entschieden als solche hervorgetreten, während man in der ältern Periode (z. B. am Kölner Dome) in dem Laubwerk mehr eine bloße Naturnachahmung wahrnimmt. Daß jedoch jede Naturform einer gewissen Stylisirung bedarf, um in der Architectur anwendbar sein zu können, geht schon aus dem Beispiele der antiken Architectur hervor, welche ja auch die Formen des südlichen acanthus oder der welschen Bärenklau in ihrer Anwendung auf die Laubverzierung der Säulencapitäle stylgemäß modificirte. Man kann daher die Nothwendigkeit dieser Stylisirung zugeben, wenn man auch die allzu streng geometrische, oder die zu künstliche Gestaltung derselben nicht für empfehlenswerth hält. Beide Methoden, sowohl die bloße Naturnachahmung, als die geometrische Stylisirung der Naturformen, führen jedoch in sofern auf eine Quelle zurück, als die wirkliche Pflanzenbildung (wie schon in der Einleitung S. IX angeführt wurde) lebendig geometrische Prinzipien in sich enthält. Man kann daher in der architectonischen Nachbildung solcher Formen nicht fehlen, wenn man sich der nämlichen geometrischen Grundfiguren bedient, welche in den Naturgesetzen der Pflanzenbildung sich erkennen lassen. So bilden die Durchschnitte von Baumstämmen und Pflanzenstengeln (wie auch mancher Blätter) unverkennbar geometrische Figuren, welche auf der Theilung des Kreises (vergl. die Figuren des Vorlegeblatts I) beruhen. Der Durchschnitt der meisten Baumstämmen und vieler Pflanzenstengel (besonders des gefleckten Schierlings) ist der Kreis. Von den kreisrunden Blattdurchschnitten führe ich als Beispiel die Sumpfbirse an. Der Durchschnitt der Sidaart, wie des Riethgrases, besteht in dem Dreieck; jener des Eleasters, wie der Blätter der Mittagsblume, enthält ein convexes Dreieck. Der Durchschnitt des Pflanzenstengels des Johanniskrautes, dann unter den Schwerteln jener des *gladiolus tristis*, ferner der Kalmus-Fris bildet ein Viereck. Der Durchschnitt des Stengels des klebrigen Labkrautes zeigt ein concaves oder geschweiftes Viereck. Der Durchschnitt des Pflanzenstengels der Lobelie ist ein convexes Fünfeck. Der Durchschnitt des Stengels der *cerei effigies* besteht in einem Sechseck, und jener des Stengels der Euphorbie wird, seinen äußern Ecken nach, durch eine, aus der Uebereckstellung dreier Dreiecke übereinander entstandene Triangulatur gebildet. Es giebt aber noch weit complicirtere Pflanzenstengel-Durchschnitte, welche auf das überraschendste an die Durchschnitte gothischer Gewölbschäfte erinnern. So enthält der Stengeldurchschnitt des sechseckigen Cactus einen spitzbogigen Sechspass, und bei jenem des *cactus triangularis* kommt auch der rundbogige Sechspass als Durchschnitt des Stengels vor. (Vorlegeblatt III, Figur 4.) Der Durchschnitt des Kürbisstengels ist ein concaves Viereck mit abgerundeten Ecken, ähnlich dem Durchschnitte eines sehr einfachen Gewölbschaftes. Der Stengeldurchschnitt der Heidelbeere besteht in einem Viereck mit vier halben Rundstäben an den vier Seiten, und zeigt demnach entschieden die Schaftform des Uebergangsstyls. Noch auffallender ist der Stengel-Durchschnitt des Salbey *splendens*, der ein Viereck mit acht halben Rundstäben, nämlich vier an den vier Seiten, und vier an den vier Ecken bildet, also ganz dem Durchschnitte von Schäften mit viereckiger, über Eck gestellter Hauptform entspricht. Ebenso merkwürdig ist der Durchschnitt des Pflanzenstengels des durchlöcherten Johanniskrauts, welcher die größte Aehnlichkeit mit dem Durchschnitte eines gothischen Fensterpfostens hat. Auch die äußere Form mancher Baumstämmen bietet schöne Vorbilder dar, welche um so mehr zur Nachahmung für einzelne Fälle im Gebiete der Architectur empfohlen werden können, als sie zu den, noch nicht ausgebeuteten, Formen gehören. Ich meine hiermit vorzüglich jene Gestaltungen, welche sich bei den Nadelholzstämmen ergeben, wenn man dieselben ihrer Nadeln entkleidet. Einen sehr deutlichen

Begriff von der Schönheit solcher Formen geben die, in Fascikel III, Tafel 137 der flora japonica von Dr. ph. Fr. de Siebold (fortgesetzt von Dr. J. G. Zuccarini, Lugduni Batavorum 1842) gegebenen Beispiele. Hier ist zwar zunächst amerikanisches Nadelholz, doch zugleich auch die gewöhnliche Rothtanne, die Weißtanne, und die Lerche dargestellt. Unter diesen ist die Weißtanne mit Windungen durchkreuzt, in deren Mittelpunkten sich Kreise, und in letzteren als Centrum Punkte befinden welche durch die abgebrochenen Nadeln gebildet werden. Diese Windungen erinnern entschieden an die gewundenen gothischen Säulen, und besonders an die, mit Windungen versehenen, Säulenfüße. Die gewundenen Schäfte, besonders die um einen geraden Schaft sich herumwindenden Stäbe, haben aber noch besondere Vorbilder in jenen Gewächsen, welche sich rankenartig um einen Stamm herumschlingen, entweder von der rechten zur linken, wie die Winden, oder von der linken zur rechten, wie der Hopfen. Auch gibt es Baumstämme, bei welchen die Blätter in bestimmten Zahlenverhältnissen einzeln über einander, aber nach verschiedenen Richtungen, so stehen, daß ihre Anheftungspunkte in einer Schraubenlinie an dem Stengel herum liegen. So kommen dreiblättrige und fünfblättrige, spiralförmige Blattstellungen bei den Aepfelbäumen, und fünfblättrige bei den Johannisbeeren vor. Selbst für gewisse Proportionen oder Progressionen bei besondern Höhenverhältnissen gothischer Aufrisse finden sich Vorbilder in der Natur, wie in den Jahrringen gewisser Pflanzenstengel, besonders der Schilf- und Bambus-Arten. Der Pfefferstengel zeigt z. B. ein geometrisch progressives Verhältniß in seinem Wachstume. Auch in den Durchschnitten der Saamenkapseln der Pflanzen sind geometrische Grundfiguren enthalten. Die Schwertlilie hat einen Saamenbehälter, der eine Art von convex geschweiftem Dreieck bildet, während die Saamenkapseln die Form des Dreieckes aufweisen. Der Saamenbehälter des Pfaffenkläppchens besteht in einem concav geschweiften Viereck, dessen Kapseln einen Vierpaß enthalten. In den Saamenbehältern der Linden, und in den Kernhäusern der Aepfel zeigen die, im Kreise des Saamenbehälters eingeschlossenen, Saamenkapseln einen spitzbogigen Fünfpäß. In dem kreisrunden Saamenbehälter des Mohnes findet sich in seinen zehn Scheidewänden die Zehnthheilung des Kreises. Der Saamenbehälter der *Aristolochia Sipo* ist ein Sechseck, in welchem die Saamenkapseln als eine Art von rundbogigem Sechspäß stehen. Eben so entschieden zeigen sich geometrische Figuren in der Form der Blätter, in der Blattstellung, und in den Blüthen. Die Blätter des Judasbaumes, wie der amerikanischen Pappel, sind kreisrund. Die Garten-Melde hat ein Dreieck zum Blatte. Die Schwertbohne und unter den Melden die *atriplex vulvaria* haben ein, über Eck gestelltes, Viereck zum Blatte. Das Blatt des Wiesenklee's, wie des Leberkrauts, bilden entschieden einen spitzbogigen, und das Blatt des Geißklee's und des gelben Sauerklee's einen rundbogigen Dreipäß. Zahlreich sind die dreilappigen Blätter, welche sich der Dreipäß-Form mehr oder weniger nähern, wie jene der Bärenklau, der Ackeley, Zuckermelone, des Klee-Windröschens (*anemone trifolia*) des Wasserhahnenfußes u. a. Das ausnahmsweise vierblättrige Kleeblatt, wie auch eine besondere, zur Familie der Farrenkräuter gehörige Gattung cryptogamischer Pflanzen: *marsilea quadrifolia* genannt, dann der vierblättrige Steinklee, bilden in ihren Blattformen einen rundbogigen Vierpaß (Figur II des Vorlegeblattes III). Die chalcidonische Anemone zeigt in der Hauptform ihres Blattes einen spitzbogigen, über Eck gestellten Vierpaß, bei welchem jeder einzelne der vier Blatttheile wieder in vielgliedrige Mehrtheilungen zerfällt, und mithin ein schönes Vorbild für viereckige Rosetten giebt. Das gemeine Fünffingerkraut bildet einen spitzbogigen Fünfpäß. Die Zahl der, dem Fünfpäß mehr oder weniger nahe kommenden fünfklappigen Blätter ist groß, wie das kleine Fünffingerkraut, der Sanikel, der Uhorn, Epheu, Hopfen, die Weinrebe, das Blatt der Johannisstraube, die Zaunrübe. Der Sechspäß zeigt sich in einer Art von Storchschnabel, und in der Sigmarwurze, deren einzelne sechs Blatttheile übrigens wieder in Untertheilungen zerfallen. Der Siebenpaß oder die Siebentheilung des Kreises findet sich im Blatte einer Art von Storchschnabel, in der gelben Wolfswurze, in der steirischen Christwurze, im Wunderbaum; siebenlappiger Blätter, wie des Eschröschens, nicht zu erwähnen. Die Achtheilung des Kreises ist in den Blättern der saracenischen Lilie enthalten; die Neuntheilung in den Blättern der schwarzen Nießwurze. Was nun die Blattstellung betrifft, so zeigt sich hier die Kreistheilung in jener Art von Gewächsen, bei welchen die Blattanheftung so beschaffen ist, daß die Blätter in gleicher Höhe und gleichen Abständen an den Stengeln herumsitzen, und zwei-, drei-, vier- und mehrblättrige Wirtel bilden. So ist die Dreitheilung des Kreises in dem dreiblättrigen Wirtel des gemeinen Wachholders enthalten. Der vierblättrige Wirtel der Einbeere, der Färberröthe und des Megerkrauts bildet einen förmlichen, spitzbogigen Vierpaß. Der fünfblättrige Wirtel der Pfefferart besteht in einem spitzbogigen Fünfpäß; der sechsblättrige Wirtel der Kreppart bildet einen spitzbogigen Sechspäß, welcher Form auch die sechsblättrigen Wirtel des Labkrauts, der zahmen Röthe und des kleinen Weidrichs entsprechen. Der siebenblättrige Wirtel des Sternleberkrauts und der wilden Röthe zeigt die Siebentheilung des Kreises, und dessen Achtheilung ist in dem achtblättrigen Wirtel des Megerkrauts enthalten. Am wichtigsten aber ist die Inflorescenz

oder der Blüthenstand der Gewächse, an welchem die Kreistheilung am entschiedensten hervortritt. Hier zeigt sich zugleich die Alternation der Blätter, oder die Art, wie bei der Uebereinanderstellung der Blätter immer die Spitzen der einen in die Zwischenräume der andern fallen, was man am deutlichsten in den grünen Kelchblättern, im Verhältniß zu den farbigen Blumenblättern, sehen kann. Daß aber die Alternation des Blätterstandes in allen gothischen Laubornamenten stets beobachtet wurde, weiß jeder, der nur einigermaßen mit ihren Formen bekannt ist. (Vergl. die Figuren 8, 13 und 14 des Vorlegeblattes XVII, 7 und 8 des Vorlegeblattes XXII, und 2, 3, 7, 8, 9 und 11 des Vorlegeblattes XXIII.) Ueberhaupt entspricht der Alternation in den Blättern des Blüthenstandes auffallend die, im gothischen Style wohl analog gebildete, geometrische Uebereckstellung der Vielecke in und übereinander. Die Figur des rundbogigen Dreipasses ist in der Blüthe der Wasserviole, der Schwertlilie, des Schneeglöckchens, enthalten. Eine sehr schöne, auf zwei über einander über Eck gestellten Dreiecken beruhende, Alternation zeigt sich in der dreipassartigen Blume des Siegerkrautes. Der rundbogige Vierpaß zeigt sich in der Blüthe des Keps, der Rübe, des Kohls, der Senfpflanze, überhaupt bei den Cruciferen; ferner in den Blumen der Archemonröschen, der Levkoien, der Wasserlinsen, und mit sehr schöner Alternation bei den Tormentillen. In den Blumen des Sternleberkrauts oder Waldmeisters findet sich der spitzbogige Vierpaß. Bei den, einen rundbogigen Vierpaß bildenden, Klapperrosen, wie bei den Blüthen des Magsaamens zeigt die Saamenskapsel die, der Zahl 4 entsprechende, Zahl 8, indem der Deckel der Kapseln mit acht kleinen Halbkreisen eingefast ist. Die Fünftheilung des Kreises findet man bei den Blumen und Blüthen sehr häufig, und sie kommt in den abwechselnsten und reichsten Gestaltungen vor. Die Blüthe des Grühlingsbaumes bildet ein förmliches (geschweiftes) Fünfeck. Der rundbogige Fünfpas zeigt sich an den Blüthen mehrerer Arten vom Hahnenfuß, von Rosen, Äpfeln und Kirschen, ferner mit besonders schöner Alternation an den Blüthen des Brombeerstrauchs, der deutschen Mispel, der Raden, mancher Rosenarten, sehr vieler Arten des Fünffingerkrauts, und überhaupt vieler Sumpf- und Schling-Pflanzen. Zu der, im gothischen Style so häufig angewendeten, charakteristischen Einfassung der Blattränder finden sich die Vorbilder in manchen fünfblätterigen Blüthen, wie z. B. einer Art von Wolfswurz, beim Nachtschatten, und einigen Rosenarten. (Vergl. die Figuren 35 des Vorlegeblattes VIII, 7 und 8 des Vorlegeblattes XVII, 6 des Vorlegeblattes XVIII, 5 und b ad 4 des Vorlegeblattes XIX, 7 des Vorlegeblattes XXI, 6 bis 12 des Vorlegeblattes XXII, 1, 2, 5, 7, bis 10, dann 12 des Vorlegeblattes XXIII, 2 des Vorlegeblattes XXVI, 8 des Vorlegeblattes XXXII.) Einen Fünfpas mit gestreiften Blättern bilden die Blumen der großen weißen Anemone-röslein. Bei andern Blumen sind die Blätter des Fünfpasses nicht nur gestreift, sondern an den Enden zugleich ausgezackt, wie bei den Nelken und Nägelein. Bei vielen Blumen ist in dem Fünfpas durch die Theilung der Blattendigungen zugleich die Zehnthheilung des Kreises angedeutet, wie bei den Aurikeln und manchen Arten des Fünffingerkrauts. Die Einbiegungen der runden Blattendigungen im gothischen Style, wie sie z. B. in den Figuren 14 des Vorlegeblattes XVII und 2 des Vorlegeblattes XXIII enthalten sind, haben ihr deutliches Vorbild in den Blattendigungen der fünfblätterigen Alpschlüsselblumen. Der spitzbogige Fünfpas kommt bei den Blumen sehr häufig vor, besonders bei Kelchblumen, wie den Glockenblumen und den blauen Winden, dann bei dem Borretsch oder der Wollblume. Eine sehr schöne Alternation enthält die Blume der Ackeley, deren innerer Fünfpas rundbogig, und der äußere spitzbogig ist. Noch interessanter ist die Alternation bei den gefüllten Narcissenröschen, bei welchen sie sich dreimal wiederholt, da hier der spitzbogige Fünfpas dreimal in einander über Eck gestellt ist. Schöne Alternationen zeigen sich ferner bei den Alpenrosen, deren Blätter zwei, in einander über Eck gestellte, Fünfecke mit zehn Staubfäden bilden; ferner bei vielen Obstarten, namentlich bei allen Kirschen und Pflaumen, welche alternirend fünf Kelch- und fünf Blumen-Blätter, und deren Gesamtzahl 10 entsprechend 20 Staubfäden haben. Der Sechspas, und zwar meist spitzbogig, kommt in sehr vielen Blumen und Blüthen vor, so bei vielen Arten von Narcissenröslein, bei dem roth goldnen, und dem blau goldnen Leberkraut, bei den Milchglöckchen und den Kleinglöckchen, ferner bei den Zeitlosen, Sternblumen und den weißen Narcissen, wie bei den Hyacinthen. Die sechsblätterige Blume des Wasser-Fünffingerkrauts enthält zugleich eine schöne Alternation in der Mitte. Die Lilien und Tulpen sind noch besonders bemerkenswerth, indem ihren sechs Blumenblättern sechs Staubfäden, und dieser Zahl 6 die Zahl 3 entspricht, welche sich in ihren Griffel-Narben, und zwar bei den Lilien in der Form eines spitzbogigen, und bei den Tulpen in der Form eines rundbogigen Dreipasses zeigt. Die doppelte Zahl 6, oder die Zwölftheilung des Kreises zeigt sich in den zwölf Blättern der, nach ihrem äußern Umfange kreisrunden, Blumen einer Art von Anemonen. Die Siebentheilung des Kreises enthalten die siebenblätterigen Sternblümchen, einige Arten von Anemonen, und die weißen späten Narcissenröschen. Die Achttheilung des Kreises findet sich in den achtblätterigen, rothblumigen Anemonen, den Klee-Windröschen, wie den Feldröschen. Schließlich muß noch im Allgemeinen auf die zur Blätterzahl meist im Verhältniß stehende

Anzahl der Staubfäden hingewiesen werden, wie bei den Lilien und Tulpen, Alpenrosen und Blüthen der Kirschen und Pflaumen nachgewiesen wurde, da Pflanzen mit 3 oder 6, 9 oder 12, ferner mit 4 oder 8, dann mit 5, 10, oder 20, wie auch mit 7 Staubfäden vorkommen.

2. Anwendung der geometrischen Grundfiguren auf die Bildung der vegetabilischen, aus der deutschen Pflanzenwelt zu entlehrenden, Verzierungen des Styles.

Aus dem bisher Vorgetragenen dürfte zur Genüge nachgewiesen sein, daß in den freien Schöpfungen der Natur eine lebendige Geometrie enthalten ist, und daß daher bei deren Nachbildungen im Gebiete der Architektur die Anwendung der nämlichen geometrischen Grundfiguren, welche wir bei den Naturbildungen wahrnehmen, um so mehr den sichersten Weg bildet, als ohnehin eine gewisse Stylisirung der Laubornamente durch den architectonischen Charakter bedingt erscheint, wobei nur zu vermeiden ist, nicht in Ausartungen oder Uebertreibungen zu verfallen, welche in der letztern gothischen Stylperiode allerdings vorkamen, während in der ältern Periode vielleicht zu wenig Stylisirung vorhanden war, namentlich die, dem gothischen Style so charakteristischen (wiewohl im spätern Style übertriebenen) Ausbauchungen der Laubbossen auf der wellenartigen Linie des eigentlichen Pflanzengrades (s. die Figuren des Vorlegeblattes XVIII) noch fehlten oder eigentlich nur angedeutet waren. Die, in den Figuren der Vorlegeblätter XVII bis XXV, dann XXVII und XXVIII dargestellten, Laubornamente sind in demjenigen Style componirt, welcher meinem individuellen Geschmacke am meisten zusagt. Ich bin jedoch weit entfernt, diese, allerdings theilweise dem spätern Style angehörige, Laubbildung ausschließlich empfehlen zu wollen. Mögen immerhin andere Künstler ihre Laubornamente weniger stylisirt, und mehr als bloße Copien wirklicher Pflanzen bilden; nur sollte man sich in einer so reichen (eigentlich wieder viele einzelne Style in sich enthaltenden) Architektur, wie in der vaterländischen, davor hüten, irgend eine Richtung als die allein unfehlbare zu bezeichnen, besonders da wir doch erst angefangen haben, in das Studium der alten Kunst wieder tiefer einzudringen. Nicht durch die Meinung einzelner Kenner, sondern erst durch die Richtung künftiger Jahrzehnten kann und wird sich herausstellen, welche Elemente aus der alten Kunst in das Leben der neuen wieder einzutreten berufen sind. Die Figuren des Vorlegeblattes XXVI sind (ausnahmsweise) nicht von mir componirt, sondern enthalten ein fac simile von Originalzeichnungen des Meisters Hans von Böblingen, welchen ich zur Beglaubigung seine Handschrift nebst Steinmehzeichn und der Jahrzahl 1435 beigefügt habe *). Diese Laubzeichnungen des Meisters Hans zeigen Ausbauchungen der Blättergrade, welche, besonders in der unteren Beugung des eigentlichen Pflanzenstengels, wohl als etwas übertrieben erscheinen, indem die gerade Richtung des letztern als eine reinere Stylform bezeichnet werden muß; sie bilden aber interessante Belege (aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts) dafür, daß die deutsche Architektur ihre Laubbildungen der deutschen Pflanzenwelt entlehnte. Die — Figur 1 zeigt unverkennbar das, auch durch die Eichen angeedeutete, Eichenblatt. Die — Figur ad 1 ist gleichfalls ein umgeschlagenes Eichenblatt, wie es sich zur Anwendung in einem Laubkapitale eignet. Auch die — Figuren b ad 1 und c ad 1 gehören wohl der Eichenblattbildung, ihre Stylisirung aber mehr der ältern Art an, wie sich auch an der geraden, wenig geschweiften Richtung des Gradstengels zeigt. Noch mehr entspricht der ältern Stylbildung die — Figur d ad 1, in welcher die Grad-Ausbauchung des Hauptblattes weit schwächer, als bei den übrigen Figuren ist. Wohl mag dieser kugelige Auswuchs der Gallapfelbildung an den Eichenblättern entlehnt, und dann von diesen auf alle andern Arten von Blättern übertragen worden sein. Uebrigens läßt sich die, dem ältern Style angehörige, Behandlung des Eichenblattes in Figur d ad 1 auch aus Vorbildern in der Natur ableiten, wie von den Cerreichen (*quercus cerris* und *quercus austriaca*), welche freilich erst im südlichen Tyrol und gegen Ungarn vorkommen, wenn man in dieser Bildung nicht etwa eine idealisirte Darstellung eines, dem Blütenstande näher gerückten, Eichenblattes annimmt. Eine auffallende Aehnlichkeit hat diese Blattbildung mit den Blättern der See- oder Meer-Eiche. Die — Figur 2 zeigt eine Bildung, welche der Eichenblattbildung (Figur 1) sehr nahe kommt, nur daß statt der runden Einbuchtung von Figur 1 hier auch spizige (in den Figuren c ad 1 und d ad 1 zwar gleichfalls enthaltene) Winkel vorkommen, und daß die Blattränder mit einem kleinen Umschlag eingefast sind, ein Umstand, der jedoch der Stylisirung allein zugeschrieben werden kann, da solche Umschläge als Verschönerung im gothischen Style bei allen Arten von Laubwerk häufig

XXVI.
1. ad 1.

XXVI.
b ad 1.
c ad 1.

XXVI.
d ad 1.

XXVI.
2.

*) Die Mittheilung dieser Zeichnungen verdanke ich dem gegenwärtigen Eigenthümer Herrn v. Meider in Bamberg, welcher mir gestattete, das hier Gegebene zu veröffentlichen. Das Original ist ein Büchelchen in Quartformat, dessen Papiersorte mit der angegebenen Jahreszahl übereinstimmt. Handschrift, wie Zeichnungen sind mit schwarzer Tusche verfertigt. Die letztern sind in ihrer Art höchst vollendet, obwohl man ihnen ansieht, daß sie von keinem Maler angefertigt sind, was sich namentlich in der Art der Schattirung zeigt, welche weder von der Rechten zur Linken, noch von der Linken zur Rechten angenommen, sondern nur darauf berechnet ist, deutlich zu machen, welche Theile in der Ausführung in Stein erhaben, und welche vertieft werden sollen. Gleichwohl ist diese Schattirung (welche ich hier nur ihrem Haupteffecte nach wiedergegeben habe) im Originale, zwar nicht mit künstlerischer Freiheit, wohl aber mit einer wahrhaft Dürer'schen Feinheit ausgeführt.